

Die Sehnsucht nach der himmlischen Verschlungenheit

„Aus der Enge in die Weite“ heißt die Schau im Fachhochschul-Foyer mit Arbeiten von Ingo Kuczera.

■ Jochen Rohde

Ingo Kuczera lebte und arbeitete in Radebeul und hinterließ ein ausgeprägtes Werk von etwa 4000 Bildern und Zeichnungen. Seine Erben haben daraus für eine Ausstellung dreißig Mischtechniken und Gouachen aus den Jahren 1992 bis 2004 ausgesucht.

Wer sich Zeit lässt, findet darin einen ganzen Kosmos von Leben, Lieben, Leidenschaft und eine subtile Mischung aus Poesie und individueller Farbkultur. Melancholisch-tintiges Blau und vegetabilis Meeresgrün werden stabilisiert von erdigem Rot, wenn das Bildthema dies benötigt. Oder eben wenn der Künstler eine Erdung benötigt.

Ingo Kuczera schwebte oft zwischen Himmel und Erde, zwischen beschützender Enge und haltloser Weite. Er hat die Extreme auskosten und sich schweren Prüfungen ausgesetzt. Leicht hat es sich der tief sinnige Maler nie gemacht. Allerdings, wenn ihm der Wein ein guter Freund war, kamen ihm des nächstens allerlei Gesichte: fliegende Delphine und Frauen, denen Frauen im Kopfe schweben. Einblicke in Gestaltwerdungs-Prozesse

Service

■ Die Ausstellung ist bis zum 20. Juni montags bis donnerstags 8 bis 17 Uhr und freitags 8 bis 13 Uhr im Foyer der Fachhochschule der Sächsischen Verwaltung, Herbert-Böhme-Straße 11, geöffnet.

■ Einen Katalog mit Bildern, Texten sowie Wortmeldungen von Ingo Kuczera Freunden und Kollegen hat die Stadtgalerie Radebeul herausgebracht.

lassen den Maler florale und menschliche Formfindungen vermengen.

Irgendwie muss er das Wunder und die Last des Lebens fassbar machen. Die Welt begreifen: durch Bildermalen. Es fällt auf, dass in Ingos Bildern kaum eine Figur lächelt, dass seine Figuren nicht ausladend agieren, sondern eher konzeptuell schweben, dass sie im Verhüllten stecken bleiben.

1992 notiert er: „Das Ich ist jenes, was man immer war. Dahin muss man sich erst einmal hindurchweihen! Ich bin auf der Suche nach dem Traurigsten!“ Nicht so einfach. Nicht für uns und nicht für den Künstler, in dieser gesamtethischen Sicht Ordnung zu finden.

Ab 2000 kommt etwas Ruhe in sein Leben. Er trinkt nicht mehr, will sich mehr um die Kinder kümmern. Erfolge seiner Malerei stellen sich ein. Er kann Anerkennung, Freundeskreis, eine neue Liebesbeziehung genießen. Seine Bilder

werden ästhetischer, die Farbharmonien noch genauer abgewogen. Und hinter manchem Mund kann man ein inneres Lächeln finden.

Die Sehnsucht nach der himmlischen Verschlungenheit jedoch bleibt. In schönster Blütenallegorie huldigt eine weibliche Figur dem idealisierten Pärchen, welches unerreichbar im Schrein verschlossen ist, geschützt vor den Unbildern der täglichen Fragestellungen.

Kurz nach seinem 40. Geburtstag stürzte Ingo Kuczera in den Tod. 1997 notierte er im Tagebuch: „Ich möchte, dass man über meine Bilder einmal sagen kann, sie wären wie ein leiser Abgesang und wie ein letztes Dankeschön an eine versinkende Welt. Als würde etwas (ich) sterben und an einem Abschiedsbrief arbeiten.“

Leider kann man Abschiedsbriefe nicht beantworten. Was wir tun können ist, Ingos Bilder zu beachten und: die Welt eben nicht untergehen zu lassen.



Dieses Bild ohne Titel schuf Ingo Kuczera nach 2000.

Repro: Claudia Hübschmann